

## **Vorwort**

Dass sich Kultur nicht nur in materiellen Hervorbringungen manifestiert, sondern gleichermaßen in den geistigen, symbolischen, mentalen Strukturen und Sinngebungen äußert, dass sie zwar in Texten und als Text beschrieben werden kann, aber auch darin nie ganz aufgeht und dass die Beschreibung einer bestimmten Kultur immer ein reflektiertes Verhältnis von Innen – und Außenstandpunkt, das, was man (wer?) „teilnehmende Beobachtung“ genannt hat – erfordert, da sie der eigenen Beteiligung nicht entrinnen kann, sind inzwischen allgemein gültige Erkenntnisse der neueren Kulturwissenschaft geworden.

Die umstrittenen Grenzen, über die heute die wesentlichen Auseinandersetzungen innerhalb und außerhalb der disziplinären, akademischen und nationalen Räume geführt werden, seien es Menschenrechte, Bioethik oder Grenzen und Freiheit der Kunst, sind die zwischen Natur- und Geisteswissenschaften und zwischen Kultur und Religion.

Für Spezialisten des osteuropäischen Kulturraums, in dem die Kollisionen nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems und der forcierten Globalisierung zu besonders harten, für jeden mit existentieller Dringlichkeit spürbaren Konflikten geführt haben, stellt sich die Frage, welche Potentiale kultureller Selbstbeschreibung diese Gesellschaften hervorgebracht haben, die auch eine theoretische Vermittlung von Innen –und Außenstandpunkten ermöglichten.

Der vorliegende Band versammelt Beiträge zu einer Tagung der Fachgruppe Slavistik in der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (Berlin im Dezember 2002), die sich zu Ziel gesetzt hatte, einerseits Entwicklungen in der russischen Kultur der letzten Jahre zu beschreiben und zu diskutieren, andererseits über die Oberfläche hinaus mit dem aus der russischen Kultursemiotik hervorgegangenen Ansatz der ‚kulturellen Konstanten‘ zu einer

historisch und theoretisch vermittelten Analyse kultureller Grundstrukturen zu gelangen, die die Gegenwart gewissermaßen mit der *longue durée* verbinden, und zugleich die Möglichkeiten, Leistungen und Grenzen dieses Ansatzes zu prüfen.

Unter ‚kulturellen Konstanten‘ werden hier also Konzepte, Einstellungen, Anschauungen und Wertungen verstanden, die für diverse soziale und lebensweltliche Kernbereiche übergreifend relevant sind. Es können einzelne abstrakte Konzepte sein wie „Zeit“, „Ehre“, „Volk“, es können Beziehungskonzepte sein, wie „Sakrales-Profanes“, „Gesetz und Recht“, „Privat und Öffentlich“, es können aber auch konkrete Realia sein, etwa „Geld“, „Zahlen“ oder schließlich Konzepte, die nur Realia in der jeweiligen Kultur entsprechen, wie „sobornost‘/Gemeinschaftlichkeit“, „hernaja sotnja/schwarze Hundertschaft“, „Vodka/Trunksucht“, „Chandra/Schwermut“, „Tajnaja vlast‘/Geheime Macht“ oder „Dvoeverie/Doppelglauben“ sein. Der Zusatz „Konstanten im Wandel“ betont, dass es hierbei nicht um eine Variante des Diskurses russischer Einzigartigkeit geht, auch nicht in der ironischen Version „Tam russkij duch, tam Rus’ju pachnet (...) Vse te äe my: nam celyj mir huäbina; otehestvo nam carskoe selo“ (Puwkin 1825/ : ),

Die Konzeption wurde angeregt durch das 2001 publizierte Buch „Konstanty. Slovar’ russkoj kul’tury“ von Jurij Stepanov, dessen Ansatz in mehrfacher Hinsicht über traditionelle und bisherige Diskurse hinausgeht. Diese bleiben entweder ganz in irrationalen Projektionen verhaftet, wie die nach wie vor besonders jenseits der Akademie verbreitete Rede von der russischen Seele,<sup>1</sup> die ihre entfernte Entsprechung auch hierzulande in der Diskussion um die deutsche

---

<sup>1</sup> Der Diskurs von der russischen Seele ist nicht nur traditionell im außerakademischen Bereich der Gesellschaft und ihren Medien außerordentlich populär, sondern er wird seit den 90er Jahren auch im innerrussischen Diskurs der sogenannten „geistigen Wiedergeburt“ in intellektuellen und wissenschaftlichen Kreisen geführt und genährt (...).

Leitkultur hat, oder sie beschränken sich, wie die Theorie der nationalen Stereotypen,<sup>2</sup> phänomenologisch auf Erscheinungsformen und Wertungen und gelangen damit kaum zu einer differenzierteren Beschreibung tieferer Wahrnehmungsschichten. Der Ansatz Stepanovs, der aus der sprachwissenschaftlich orientierten Semiotik stammt, kann an eine Wissenschaftstradition anknüpfen, in der (Eismann 2001:?) die Trennung von Geistes- und Naturwissenschaften nie so scharf vollzogen wurde wie im Westen und in der eine Erweiterung des Kulturbegriffs im Sinne von sowohl geistig-mental als auch materiellen und sprachlichen Äußerungen und Sinngestaltungen schon vor Jahrzehnten angelegt war (Reichensperger/Czaky 1999).

Einige Parallelen lassen sich zu Ansätzen westlicher Kulturwissenschaftler ziehen, sowohl zu Pierre Noras Konzeption der Gedächtnisorte (Nora 1984/1990) als auch zu Jan Assmanns Geschichte als Wahrnehmungsgeschichte (Assmann 1999): so ist z.B. die Annahme einer Schichtung von abgelagerten kollektiven Erinnerungen mit unterschiedlichem Stabilisierungsgrad für bestimmte nationale Kulturen (Nora unterscheidet funktionale, materielle und symbolische Gedächtnisorte und -institutionen) mit Stepanovs Konzept der diachron zu verfolgenden „evolutionären semiotischen Reihen“<sup>3</sup> vergleichbar. Die Einbeziehung sowohl von Objekten und Realia als auch von mentalen Konzepten und Begriffen in den Gegenstandsbereich der Forschung; Assmanns Unterscheidung von Konzepten des kollektiven bzw. kommunikativen Gedächtnisses und des kulturellen Gedächtnisses mit der Reflexion auf dessen Trägerschaften und auf dessen sprachliche (schriftliche wie mündliche) Ausdrucksformen.

---

<sup>2</sup> Auch wenn die soziologische, psychologische und literaturwissenschaftliche Forschung zu nationalen Stereotypen in den 80er und 90er Jahren frühere normative Beschränkungen überwunden hat, wertneutraler und funktionsorientierter geworden ist (...), bleibt sie doch in bestimmten Kategorien der Wahrnehmung verhaftet und damit von begrenztem Erkenntniswert (vgl. Wierlacher...Fremdheitsforschung)

<sup>3</sup> Als eines von mehreren Beispielen für solche auch funktional-semantisch genannten Reihen nennt Stepanov bestimmte russische Feiertage (heidnisch-christliche, männlich-weibliche, rituell-symbolische Bedeutungsschichten, die diachron aufzuschlüsseln, aber immer synchron vorhanden sind) (Stepanov 2001:???)

Es gibt allerdings auch kritische Einwände gegen Stepanovs Konzept der kulturellen Konstanten (Eismann 2001:???): die mangelnde Begründung der Bestimmung und teilweise willkürliche Auswahl der kulturellen Konstanten (ab wann ist ein Phänomen eine kulturelle Konstante?) und die vom Autor an manchen Stellen deutlich ausgedrückte Favorisierung ethnogenetischer Ideologien weisen auf zwei ungelöste Probleme, zum einen wird hier die Kulturgeschichtsschreibung selbst zur Mentalitätskonstruktion, die Metaebene der Beschreibung erweist sich als Bestandteil der beschriebenen Kultur. Zum anderen bleibt die Untersuchung, wenn sie sich auf kulturelle Konstanten einer nationalen Kultur beschränkt, notwendig einseitig bleiben und kann den Fallen des Diskurses von der russischen Einzigartigkeit nicht entrinnen. Beide Einwände sollten jedoch nicht zur Verwerfung des Ansatzes führen, sondern – und so verfuhr die Teilnehmer der Tagung – als Anstoß zu einer produktiven Weiterentwicklung, z.B. auf eine konsequentere theoretisch-methodische Selbstreflexion und zugleich zur Öffnung auf komparative Perspektiven.